

Der Weltkrieg

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **63=83 (1917)**

Heft 47

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-33626>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LXIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXIII. Jahrgang.

Nr. 47

Basel, 24. November

1917

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Bernro Schwab & Co. Verlagsbuchhandlung in Basel.** — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 85 Cts. die einspaltige Petitspaltzeile. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.
Redaktion: Oberst-Korpskommandant **Eduard Wildbolz** in Bern.

Inhalt: Der Weltkrieg. — Neuer Kurs in unserer Kavallerie. — Beiträge zur Gefechtsausbildung der Maschinengewehre. — Bücherbesprechungen.

Der Weltkrieg.

2. Der Durchbruch und die Räumung der italienischen Tagliamentolinie.

Nach dem mit der zwölften Isonzoschlacht bei Flitsch-Tolmein bewerkstelligten Durchstoßen der italienischen Stellungen in den Julischen Alpen gab es für die am Isonzo und östlich desselben auf der Hochfläche von Bate und im Karstgebiet gruppierte italienische zweite und dritte Armee kaum etwas anderes als schleunigstes Ausweichen hinter das durch den Lauf des Tagliamento gegebene nächste natürliche Hindernis. Von dem gleichen Schicksal wurden auch alle italienischen Heeresteile betroffen, die an und jenseits der kärntischen Grenzlinie bis jetzt den an der Isonzolinie stehenden Streitkräften die Flanke und den Rücken gedeckt hatten. Auch für sie war der Tagliamento das operativ zunächst gegebene Rückzugsziel. Diesem Ziele mußte umso rascher zugestrebt werden, weil sonst zu riskieren war, von dem aus östlicher Richtung vordringenden Gegner von ihm abgedrängt und gegen das Gebirge gedrückt zu werden. Durch diese Freigabe der kärntischen Front erhielt die dort stehende österreichisch-ungarische Kräftegruppe Krobatin die gewünschte Aktionsfreiheit und konnte nun gleichfalls die Offensive ergreifen, was sich in einem frontalen Drucke auf die hinter den oberen Tagliamento zurückweichenden Italiener äußerte. Das Ansetzen des Durchbruchstoßes der österreichisch-deutschen Isonzofrontgruppe an der für den Gegner operativ empfindlichsten Stelle hatte somit fast automatisch die Offensivmöglichkeit einer weiteren Frontgruppe ausgelöst, deren Stoß zudem noch die gegnerische Aufnahmestellung flankierend treffen mußte.

Die Verteidigung einer Flußlinie ist noch nie eine leichte Sache gewesen. Das beweist die Kriegsgeschichte an einer Unzahl von Beispielen. Ihre Schwierigkeiten komplizieren sich, je mehr die gegnerischen Druckrichtungen konvergieren, je stärker dieser Druck überhaupt ist und je dichter einem der Gegner an den Fersen zu bleiben vermocht hat. Das Beispiel der Beresina lehrt, daß es unter solchen Umständen schon einer heroischen Anstrengung bedarf, um sich die Bahn zu erzwingen und für einige Zeit frei zu halten. Kommen hiezu noch eine Form des Flußlaufes und Eigenschaften der Wasserverhältnisse, wie sie der Tagliamento besitzt, scharf im rechten Winkel gebrochene Richtung und Wildbach-

charakter, so wird nicht nur die Abschnidungsgefahr vergrößert, sondern der Fluß wird zu einem Hindernis, das heute die eigenen Rückzugsbewegungen mehr gefährdet, als es morgen den feindlichen Uferwechsel erschwert. Unter der Häufung aller dieser widrigen Umstände, besonders aber unter der zersetzenden Wirkung des frontalen Druckes von Norden her und einer rastlosen Verfolgung aus nordöstlicher und östlicher Richtung, mit der sich noch eine flankierende Bedrohung der am mittleren und unteren Tagliamento den Uebergang suchenden Heeresteile verband, konnte die Tagliamentostellung, wie hier als wahrscheinlich bezeichnet worden ist, nicht lange gehalten werden. Hieran hat auch das Vorhandensein der dem Flußknie östlich vorgelagerten, permanent befestigten Zone um Gemona nicht viel zu ändern vermocht. Ihre Deckungs- und Sperrwirkung war mit dem bei Codroipo und weiter nördlich erzwungenen Uferwechsel illusorisch geworden.

Rastlose strategische Verfolgungen mit einem rücksichtslosen dem Gegner an der Klinge bleiben sind in der Kriegsgeschichte ein seltener Artikel, so reichlich auch die Beispiele kurzatmiger taktischer Verfolgung sind. Das ganze Altertum weiß eigentlich keine aufzuzählen. Auch dem Siebenjährigen Krieg sind sie fremd geblieben. Sie haben 1866 nach Königgrätz und Custoza gefehlt, und 1870/71 bietet mit der Abdrängung der französischen Ostarmee auf unser Gebiet und ihrer Internierung nur ein annäherndes Beispiel, das zudem erst durch das Eingreifen einer frischen deutschen Armee, der Südarmee, möglich gemacht worden ist. Die Ursachen für diese Erscheinung sind mannigfacher Art. Sie liegen in der Art der Heeresbeschaffung, dem Kraftverbrauch während der Schlacht, vor allem aber im mitleidlosen Siegerwillen des Feldherrn. Söldnerheere haben sich zu solchen Verfolgungen nie als geeignet erwiesen. Nach Cannae hat sich der sonst so energische Hannibal von dem Führer seiner numidischen Reiterei, Maharbal, sagen lassen müssen, daß er zwar zu siegen verstehe, aber den Sieg nicht auszunützen, d. h. zu verfolgen wisse. Nach der Katzbach hat die Rücksichtslosigkeit Blüchers und nach Belle Alliance die Gneisenaus nur zu einer taktischen Verfolgung ausgereicht. Erst Napoleons dämonischer Wille hat von seinen Unterführern und Truppen Verfolgungsleistungen zu erzwingen gewußt, von denen die nach Jena-Auerstädt zur Kapitulation von

Prenzlau geführt haben, und zu denen die österreichisch-deutsche Verfolgung nach der zwölften Isonzoschlacht in einem gewissen Sinne das Pendant liefert.

Die Aufgabe der Tagliamentolinie durch die italienische Heeresleitung und die Verdrängung aus derselben durch den österreichisch-deutschen Angreifer mußte den Rückzug hinter ein weiteres Flußhindernis zur selbstverständlichen Folge haben. Als solches bietet sich die ungefähr 35 Kilometer nordostwärts von Venedig ins Adriatische Meer mündende Piave, für die die zwischen ihr und dem Tagliamento fließende Livenza eine Zwischenstellung bildet. Aber das Ausweichen hinter die Piave mußte auch den Rückzug der italienischen vierten Armee nach sich ziehen, die von den Dolomiten bis zur oberen Brenta, d. h. von Cortina bis Primiero, die östliche Grenze des Tirol zu verriegeln gehabt hat, und damit wiederum eine neue österreichisch-ungarische Offensivgruppe auslösen, den linken Flügel der Heeresgruppe des Feldmarschalls Conrad von Hötzendorf.

Der Durchbruch und die Räumung der Tagliamentolinie hat somit die Lage derart gestaltet, daß alle drei Armeen, die in Venetien gestanden haben, die 2., 3. und 4., sich im Rückzuge gegen und hinter die Piave befinden. Ihnen nach drängen in einem gewissen Staffilverhältnis die österreichisch-ungarischen und deutschen Kraftgruppen der Isonzo- und kärntischen Front sowie des Ostflügels der Trentinofront, von denen die südliche Gruppe die Livenza zum Teil schon erreicht, teilweise sogar schon überschritten hat. An der eigentlichen Trentinofront und ihrem rechten Flügel, reichend von der Brenta bis westlich des Gardasees und von hier bis zum Tonale und Stilfserjoch, ist die Situation noch stabil geblieben. Von ihrer fernerer Stabilität und der Dauerhaftigkeit der italienischen Verriegelung hier und an der Piave wird es, wie schon zu verschiedenen Malen erwähnt worden, abhängen, ob die nächsten entscheidenden Schläge sich an dem genannten Flusse abspielen werden oder weiter westwärts in den Ebenen Oberitaliens, die Jahrhunderte hindurch zu den begangenen Schlachtfeldern Europas gehört haben.

3. Der Wechsel in der italienischen Heeresleitung.

Bis jetzt hat sich Italien rühmen können, im Personalbestand seiner obersten Heeresleitung die wenigsten Veränderungen gehabt zu haben. Die deutschen Heere haben 1916 mit Hindenburg seit Kriegsbeginn den dritten Chef des Generalstabes bekommen. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz werden die französischen Heere von dem dritten, die britischen von dem zweiten général en chef geführt. Bei der österreichisch-ungarischen Streitmacht hat der Generalstabschef auch schon einmal gewechselt, von den Veränderungen im Kommando der Heeresgruppen und Heeresfronten nicht zu reden, und in Rußland ist der Wechsel im Oberkommando, in der Leitung des Großen Generalstabes und bei den verschiedenen Frontgruppen gar ein solcher gewesen, daß es oft schwer geworden ist, den momentanen Inhaber mit dem richtigen Namen zu nennen. Nur bei der italienischen Heeresleitung hat seit dem Eintritt in den Krieg Cadorna ununterbrochen als Chef des Generalstabes funktioniert, die Operationen geleitet und die Kriegsbulletins gezeichnet. Nun hat auch er seinen bisherigen Posten mit einem anderen vertauschen müssen, und es ist trotz den höflichen und auszeich-

nenden Wendungen, mit denen ihm der Kriegsminister Alfieri hievon Kenntnis gegeben hat, nicht zu verkennen, daß die katastrophalen Ereignisse am Isonzo hiezu die Veranlassung gegeben haben.

Man wird zwar Cadorna persönlich wohl kaum für den Durchbruch zwischen Flitsch und Tolmein verantwortlich machen können. Wie es jetzt schon heißt, hat er von der dort drohenden Gefahr wegen der durch das gegnerische Artilleriefeuer bewirkten Zerstörung der Verbindungsmittel überhaupt erst Kenntnis erhalten, als es zu wirksamen Gegenmaßnahmen zu spät war. So blieb ihm kaum etwas anderes übrig wie der vorläufige Rückzug hinter den Tagliamento und dann definitiv hinter die Piave. Seine bisherige Kriegführung mag unsympathisch gewesen sein, weil sie zu viel an die seines altrömischen Vorgängers Fabius Maximus erinnert, den die Geschichte den Cunctator getauft hat. Aber sie bestand doch immer in einem sorgfältigen Erwägen und Ausnützen der örtlichen Chancen und hat trotz widriger Grenzgestaltung immerhin so viel erreicht, daß man mit dem Großteil der eigenen Streikraft auf feindlichen Boden zu stehen gekommen ist. Der Hauptvorwurf, den man ihr wird machen können, dürfte sein, daß sie sich zu stark von den nationalen Besitzaspirationen hat orientieren lassen. Ueber solchen unpersönlichen Irrtümern ist schon manche Führerlaufbahn zu vorzeitigem Ende gekommen; der eine hat zu viel, der andere zu wenig Glück. Belisar wurde geblendet und in den Kerker geworfen, weil er die Goten besiegt und das wankende oströmische Reich zweimal vom Untergang gerettet, damit aber auch den Neid und die Furcht der Machthaber erregt hatte. Der Sieger von Aspern wanderte vorzeitig ins Privatleben. Der Terrorismus der ersten französischen Republik legte ihren Generalen den Kopf vor die Füße, wenn sie nicht oder zu viel zu siegen verstanden. Auch Benedek mußte den bunten Rock ausziehen, und wurde ungnädiger Vergessenheit preisgegeben, für Sünden, die nicht er verschuldet und für eine Pflichttreue, von deren Enthebung er von Anfang an gebeten hatte.

Im Uebrigen darf nie vergessen werden, daß Cadorna nominell nur Chef des Generalstabes gewesen ist. Oberster Führer ist eigentlich der König, wenn auch faktisch die Heeresleitung von Cadorna ausgeübt worden ist. Für seinen Nachfolger General Diaz ist das gleiche der Fall. Die nächste Zeit wird lehren, wie dieser seiner Aufgabe gerecht werden und die in ihn gesetzten Erwartungen erfüllen kann. Er hat den Feldzug in Lybien als Oberst mitgemacht und auf dem Karst ein Armeekorps erster Linie mit Auszeichnung geführt. Doch ist er für die große Welt immerhin noch ein homo novus, der aber das Vertrauen Cadornas in weitestem Maße genossen haben soll. Gerühmt wird vor allem sein Organisationstalent, aber das macht noch nicht den Feldherren aus. Nicht viel mehr bekannt sind die Persönlichkeiten, die Diaz als Sauschefs beigegeben worden sind. Der 1871 geborene General Badoglio ist ein Piemontese, der die Feldzüge in der Erythräa und den in Lybien mitgemacht und in letzter Zeit um Bainsizza ebenfalls ein Armeekorps kommandiert hat. General Giardino, gleichfalls ein Piemontese, zählt dreiundfünfzig Jahre und ist eine Zeit lang Kriegsminister gewesen.

Cadorna ist jetzt Mitglied des militärischen Zentralkomitees, das anlässlich der Ministerkonferenz von Rapallo als Ereignis der dortigen Be-

sprechungen entstanden ist. Er vertritt in diesem Komitee Italien, während Frankreich durch General Foch, England durch den General Wilson repräsentiert wird. Dieses Komitee soll für die gesamten westlichen Fronten, also die britischen, französischen und italienischen, eine auf die gleichen Zwecke gerichtete Kräfteverwendung vermitteln. Es verdankt seine unmittelbare Entstehung höchst wahrscheinlich der Notwendigkeit, britische und französische Truppen nach Italien zu verschieben. So präsentiert es sich als einen jener Notbehelfe, zu denen vielgliedrige Koalitionen greifen müssen, um zu bewirken, daß die Kriegführung weniger nach eigenpolitischen Polen gravitiert und mehr nach gemeinsamen militärischen Gesichtspunkten betrieben wird. —l.

Neuer Kurs in unserer Kavallerie.

Für die heute einrückenden Kavallerie-Brigaden 2, 3 und 4 erließ der Waffenchef der Kavallerie nachstehende bedeutungsvolle Direktiven.

Wir begrüßen sie aus vollem Herzen.

Sie waren eine Forderung der Zeit. — Ihnen haben wohl die geist- und kraftvollen, von echt modernem und reiterlichem Denken erfüllten Darlegungen des Oberstleutnants Poudret in der „Revue Militaire Suisse“ und der Oberstleutnant i. G. Favre in der „Schweiz. Militärzeitung“ die Bahn geebnet. Deren Verfasser dürfte Oberstleutnant Favre sein.

Mit diesen einfachen natürlichen und klaren Direktiven werden unserer lieben, schönen, urkräftigen und bodenständigen Reiterwaffe Wege gewiesen die sie zu neuem Aufschwung führen und ihr eine viel größere Bedeutung in unserer Landesverteidigung verschaffen.

Unsere Reiter werden jubelnd diesen Weg betreten, der sie zu einem gefährlichen Gegner eines Jeden machen wird, der unsere Marken zu verletzen wagt. Enge Waffenbrüderschaft wird sie dabei mit zugeteilter Infanterie, Mitrailleurs, Artillerie und Territorialtruppen verbinden.

Mit diesen neuen Kampfmethoden wird das Selbstvertrauen unserer Kavallerie wachsen. — Wir auch werden vielleicht einst erfahren, daß eine Kavallerie-Schützenlinie eine Solidität und Kräfte in sich birgt, deren heute die kämpfenden Heere, eingedenk schwerer Krisen, in nie verlöschender Dankbarkeit gedenken.

Aber nicht nur für unsere Milizreiter sind diese Direktiven ein Ereignis. — Die ganze Armee soll und kann an ihnen lernen. — So wie dort es beschrieben wird erzieht man tapfere, brave und freudige, nieversagende Soldaten und Kämpfer, besser als mit der allmählich zum Gespött aller klar sehenden Offiziere werdenden Ueberdrillerei. —

Es ist mir persönlich eine große Freude diese schönen Wegleitungen, mit der Bewilligung des Waffenchefs der Kavallerie, weitem Kreisen unserer Armee bekanntgeben zu dürfen.

19. November 1917.

Oberstkorpskommandant Wildbolz.

I.

Direktiven für die Instruktion des Fußgefechtes.

Der gegenwärtige Krieg scheint zu zeigen, daß das Feuergefecht, wenn nicht die einzige, so doch

die wichtigste Kampfart für die Kavallerie geworden ist. Unser Regiment anerkennt dies übrigens schon in den taktischen Grundsätzen für das Auftreten der Heeres-Kavallerie (§ 501), aber es sieht in der Hauptsache nur die Defensive vor. Die Lehren des Krieges, die Entwicklung der Kavalleriebrigaden, die Rolle, die für unsere Waffe im Rahmen der Operationen vorgesehen werden kann, zwingen uns, unsere Anforderungen auf diesem Gebiete zu erhöhen. Es ist deshalb notwendig, gewisse Stellen des Reglements zu ergänzen, um den Führern der Kavallerie provisorisch Grundlage und Richtlinien für die Instruktion ihrer Truppe auf einem Gebiete zu geben, auf dem sie selber noch wenig Erfahrung haben.

Das Feuergefecht der Kavallerie, das sich im Allgemeinen auf breiter Front und in unregelmäßig verteilten Feuergruppen entwickeln wird, erfordert von der unteren Führung und von jedem einzelnen Manne überhaupt eine hochentwickelte Initiative, einen scharfen taktischen Blick und einen hohen persönlichen Wert als Reiter, Schütze und Kämpfer.

Es sind zwei Hauptphasen zu unterscheiden:

1. Das Anreiten,
2. Das eigentliche Feuergefecht.

1. Das Anreiten.

Im Allgemeinen behalten die im Kavallerie-Reglement (§§ 454—464) aufgeführten Grundsätze ihre volle Geltung. Indessen muß man öfter als bisher den Fall ins Auge fassen, wo die Kavallerie sich für längere Zeit von ihren Pferden trennen muß (§ 462). In vielen Fällen, besonders im Rückzugsgefecht, wird es infolge des günstigen Zieles, das eine Abteilung zu Pferde bietet, vorteilhaft sein, die Pferdekolonnen ziemlich weit zurückzuschicken oder zurückzulassen, und nicht zu nahe der Feuerlinie wieder aufzusitzen. Wenn koupiertes oder sonstwie ungünstiges Gelände ein schnelleres Vorrücken zu Fuß als zu Pferd gestattet, soll die Kavallerie nicht zögern, sich von den Pferden zu trennen und ihrer Aufgabe auf dem schnellsten Wege nachzukommen. Je größer die Beweglichkeit der Truppe zu Fuß sein wird, desto weiter wird man sich ohne Bedenken von den Pferden entfernen können und umso größer wird die Handlungsfähigkeit sein.

Das Absitzen zum Feuergefecht soll nicht stets schematisch aus der Marschkolonnen erfolgen. Von Fall zu Fall soll geprüft werden, ob die taktische Lage wirklich bewegliche Pferdekolonnen erfordert. Im Allgemeinen soll das Bestreben herrschen möglichst viele Gewehre in die Feuerlinie zu bringen. Es sollen Versuche gemacht werden, möglichst wenig Leute bei den Pferden zurückzulassen.

Das Absitzen zum Feuergefecht muß in den verschiedensten Lagen geübt werden, im dichten Walde, in Ortschaften etc. und überall schnell und reibungslos vor sich gehen.

Es darf nicht bei der Befehlsgebung schematisch verfahren werden. In gewissen Fällen wird man die Unterführer zuerst besammeln können, in anderen müssen die Befehle sukzessive an die verschiedenen Teile der Kolonne bei ihrem Eintreffen erteilt werden (Rückzugsgefecht).

Wird eine Reiterabteilung vom feindlichen Feuer überrascht und befindet sich in nächster Nähe keine Deckung, so muß sie sich zu Schwarmlinien entwickeln, gleichwie sich eine Fußtruppe zu Schützenlinien entwickelt.